

## **Abschiedspredigt zu 1. Petrus 3,15, gehalten am 20.03.2022 in Spiez**

*«Seid stets bereit, gegenüber jedermann Zeuge zu sein wegen der Hoffnung, die in euch ist.»*

- Von Hoffnung ist in unserem Bibeltext die Rede, von der Hoffnung, «die in euch ist». Hoffnung, die in uns ist. Im Moment mit Kriegssituation in Ukraine nicht gerade sehr nah. Von einem Moment auf den anderen haben die Medien umgestellt vom fast 2-jährigen Schwerpunkt der Berichterstattung über das Coronavirus auf die Berichterstattung vom Krieg in der Ukraine. Unbegreiflich, dass Wladimir Putin den russischen Streitkräften den Befehl zum Angriff auf die Ukraine gegeben hat und das Land mit Panzern und Bomben blutrünstig überzieht. Der eisige Wind des Krieges weht uns unangenehm beängstigend um den Nacken.
- Aber auch als die Worte des 1. Petrusbriefes geschrieben wurden vor knapp 2000 Jahren wahrscheinlich um das Jahr 100 herum, herrschte nicht eitel Freude und Sonnenschein. Die christliche Gemeinde und ihre Mitglieder waren bedroht und wurden verfolgt. Wir erahnen das aus den Worten des 1. Petrusbriefes. Auch ihnen wehte ein eisiger Wind entgegen. Und trotzdem spricht der Autor von der Hoffnung, die in uns ist.
- Diese Hoffnung hat mich angesprochen, als ich den Text gelesen habe. Gerade auch in unserer aktuellen Situation. Und auch das Zeuge Sein hat mich angesprochen. Denn so interpretiere ich meine Aufgabe als Pfarrer und versuche sie auch, so gut ich das vermag, auszuleben. Zeuge zu sein von der Hoffnung, die in mir ist.
- Ein Zeuge bezeugt Wahrgenommenes, Gesehenes, Erlebtes und gibt es mit seinen eigenen Worten wieder. Jede Frau, jeder Mann, jedes Kind, jeder Mensch kann Zeuge sein. Es braucht dazu ja nichts Ausserordentliches. Und der Zeuge bezeugt eben Erlebtes, Wahrgenommenes, selbst Überlegtes und tritt dabei hinter das Bezeugte zurück. Das war so zur Zeit der Abfassung des 1. Petrusbriefes und ist es heute genauso. Und dennoch ist die Zeugin/der Zeuge wichtig. Denn ohne das Bezeugen gibt es gar kein Zeugnis. Ohne Zeugen wissen wir gar nichts von dem, das bezeugt wird.
- Als christliche Zeugen bezeugen wir, dass Jesus Christus als Gottes Sohn Mensch geworden ist, das Leben mit uns geteilt hat als Zeichen von Gottes Liebe und sich so intensiv hingegeben hat, dass er sogar gestorben ist für seine Mitmenschen und für uns. Und dass er gegenwärtig ist mitten unter uns mit seinem Heiligen Geist. Durch das Bezeugen versuche ich und wir alle, diese Heilstaten von Gott dem menschlichen Vergessen zu entreissen.
- Jetzt sind wir aber aufgerufen, Zeugen der Hoffnung zu sein. Was ist denn das, Hoffnung? Ein Traum, ein Wunsch, eine Erwartung, eine Fantasie, eine Utopie, eine Illusion? Oder eine Vermischung von alledem? Ist Hoffnung das Echo unserer Frustrationen – oder das Feuer, das unseren Willen und unsere Kreativität entzündet? Ist die Hoffnung die Erinnerung an das, was hätte sein können, aber nicht eintraf? Oder ist sie der Vorgeschmack dessen, was sein wird, die Vision, die zur Wirklichkeit wird? Die Hoffnung ist ein Geheimnis. Und doch ist es die Hoffnung, die die ganze Bibel durchzieht, angefangen bei der Berufung Abrahams, sich in das unbekannte Land der Verheissung zu begeben bis hin zum letzten Gebetsruf «Amen, komm, Herr Jesus!» am Schluss der Offenbarung. Die Hoffnung durchzieht die ganze Bibel und auch unser Leben!
- Die Hoffnung mobilisiert zwei Elemente. Einmal mobilisiert sie den Glauben. Ohne Glaube ist die Hoffnung nur eine zweifelhafte Träumerei. Die Hoffnung ist der Glaube, der auf die Zukunft gerichtet ist. Glaube und Hoffnung gehören untrennbar zusammen.

- Und das andere Element, das die Hoffnung neben dem Glauben mobilisiert: die Hoffnung ist auch die Erwartung von etwas Besserem. Aber aufgepasst, sie ist nicht die Erwartung vom Perfekten. Wie oft versuchten schon Menschen, Ideale zu verwirklichen: Gleichheit, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit, Friede und versuchten diese z.T. mit Gewalt umzusetzen. Und all diese Versuche sind gescheitert, immer wieder in der Geschichte. Mit Gewalt und Macht können die Werte des Gottesreiches nicht umgesetzt werden.
- Hoffen heisst glauben, dass das Bessere möglich ist. Hoffen heisst, in Frage stellen der aktuellen Situation, der Widerwärtigkeiten der kapitalistischen und sozialistischen Systeme, in denen wir Menschen leben und das Bessere möglich ist.
- Aber: warum denn hoffen? Und dann: worauf und auf was hoffen?  
Zum Ersten: warum hoffen? Wir könnten an der Unordnung unserer Welt verzweifeln. Zwischendurch treffe ich Menschen an, die sich die Hoffnung geradezu verbieten, als ob es sich dabei um eine gefährliche Droge handle. – Hoffen trotz der vielerlei Enttäuschungen? Ja, trotzdem. Warum hoffen wir? Kurz gesagt: **WEGEN JESUS.**
- Dietrich Bonhoeffer hat kurz vor seiner Hinrichtung folgende Zeilen geschrieben: *«Wenn die Erde einstmals würdig gewesen ist, einen Menschen wie Jesus zu tragen, dann hat man das Recht zu hoffen.»*  
Wenn Jesus möglich gewesen ist, was wäre dann nicht möglich? Wenn Jesus kein Traum ist, wie sollte er nicht unsere Hoffnung werden? Wenn Jesus kein Engel war, wenn er kein Übermensch war, wenn er ganz einfach Mensch war, dann besteht Hoffnung, dass wir ihm gleichgestaltet werden, wie die Bibel bekennt. Gott ist dafür besorgt, dass die Menschlichkeit seines Sohnes Jesus auch die Menschlichkeit von uns, seinen Töchtern und Söhnen, wird.

Warum hoffen? Wegen Jesus. Weil Gott uns um Jesu willen nicht aufgibt, darum hoffen wir.

- Und dann noch: Worauf und was hoffen wir? Jesus hat auf Gott gehofft und ausschliesslich auf ihn. Worauf hoffen wir? Auf Gott. Heisst dies, dass wir nicht auf Menschen hoffen? Wir appellieren an die Menschen: aber wir hoffen auf Gott. Wir appellieren an die Institutionen, an die NATO in der Ukraine, an die Staatengemeinschaft, an die UNO. Aber wir hoffen auf Gott. Wir appellieren an die politischen und sonstigen Bemühungen zugunsten der Menschheit und der gesamten Schöpfung. Aber wir hoffen auf Gott. Nur weil Gott den Menschen von Grund auf ändern kann, hoffen wir auf Gott.
- Und auf was hoffen wir? Wir hoffen auf das, auf das Jesus hoffte: auf das Reich Gottes. In allen vier Evangelien spricht Jesus über das Reich Gottes und handelt auf das Reich Gottes hin. Die Hoffnung auf das Reich Gottes heisst für mich: ich hoffe auf das Reich der Freiheit, wenn ich gefangen bin. Ich hoffe auf das Reich der Vergebung, wenn ich schuldig geworden bin. Ich hoffe auf das Reich der Gnade, wenn ich verurteilt werde. Wir hoffen auf das Reich Gottes: auf die wiedergefundene Freiheit; auf die Vergebung, die wir empfangen; auf die geteilte Liebe und auf das ausgeteilte Brot. Wir hoffen, dass die Kranken geheilt werden und die Toten auferstehen. Das alles gehört zum Reich Gottes. Was Jesus hoffte, ist ihm teuer zu stehen gekommen. Die Hoffnung von Jesus ist nicht billig zu haben. Denn er war nicht nur Zeuge der Hoffnung, Jesus war **TÄTER** der Hoffnung: er hat die anderen befreit und ist selbst ein Gefangener geworden. Er hat vergeben und ist selbst verurteilt worden. Er hat die Wunden geheilt und ist selbst wundgeschlagen worden. Er hat sein Leben gegeben und hat selbst den Tod auf sich genommen.
- Deshalb ist es auch für uns nicht billig, zu hoffen und Zeugen der Hoffnung zu sein.

«Ich hoffe» heisst darum: deine Hoffnungslosigkeit und deine Verzweiflung gehen mich etwas an. Ich versuche sie, mit dir zu tragen. Wir tragen sie zusammen, zu zweit, zu Zehnt, zu Hundert, als Kirchgemeinde, als Gemeinschaft. Hoffen ist ein Gemeinschaftswerk. Deine Hoffnung gibt meiner Hoffnung Nahrung.

Und gemeinsam gilt für uns: *«Seid stets bereit, gegenüber jedermann Zeuge zu sein wegen der Hoffnung, die in euch ist.»*

Amen.

Thomas Josi, Pfarrer in Spiez